

# Wo wohnt Gott?

Predigt über 1. Könige 8 in Auswahl  
gehalten zur Kirchweih, 11. September 2022  
von Pfarrer Lutz Domröse

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Festgemeinde,

auch für den heutigen Tag, den Tag der Kirchweihe, legt unsere Kirche uns einen Text zu bedenken vor. Es sind Verse aus der Erzählung über die Einweihung des ersten Tempels in Jerusalem. Sie umfasst das ganze Kapitel 8 des 1. Buches der Könige.

Wer beim Gottesdienst in Wensdorf war, weiß, dass ich auch mal einen längeren Bibelabschnitt lesen lasse und lese. Aber 66 Verse sind doch etwas viel für heute.

Darum erzähle ich euch kurz, in welchen Rahmen hinein Salomo spricht, den wir gleich hören. Nach einer Bauzeit von sieben Jahren ist der Tempel in Jerusalem vollendet. Salomo versammelt unzählige Menschen in Jerusalem, genannt sind Priester, Leviten, Älteste und alle *Männer Israels*. Aber bevor wir die Männerlastigkeit in der Aufzählung monieren: es wird auch *die ganze Gemeinde Israel* genannt, so dass ich annehme, dass die Frauen nicht nur die Kuchen für die Feier danach gebacken haben.

Alle diese Menschen begleiten den Weg der Bundeslade mit den Gebotstafeln samt allem zugehörigen Gerät von dem Zelt, in das König David sie gebracht hatte, bis zum neuen Tempel. Die Lade des Bundes wird *in den innersten Raum des Hauses* gebracht. Direkt danach erfüllt die Herrlichkeit des Herrn den gesamten Bau, so dass die Priester nicht mehr hinein können.

Nun kommt Salomos großer Auftritt. Er beginnt mit einer Rede an das Volk, geht in ein langes Gebet über, das er mit ausgebreiteten Händen spricht und endet mit einer weiteren Rede. Also schon damals wurde viel gesprochen, bevor es zum Feiern ging.

Es werden, wie schon zu Beginn, Tiere geopfert, die Erzählung summiert 142.000 Tiere auf. Spätestens hier wird klar, dass die Autoren leicht übertrieben haben müssen. Dann aber geht es endlich zur Feier, und zu was für einer: zweimal sieben Tage am Stück wird im ganzen Land gefeiert.

Mit so einem Fest können wir den heutigen Tag nicht vergleichen. Eher ist dem der 8. September 1897 vergleichbar. Was also kann uns die biblische Feier - in großem Bogen über die Einweihung von 1897 gezogen - heute sagen. Hören wir ins 8. Kapitel hinein:

*Da sprach Salomo: Die Sonne hat der HERR an den Himmel gestellt. Er hat aber gesagt, er wolle im Dunkel wohnen. So habe ich nun ein erhabenes Haus gebaut dir zur Wohnung, eine Stätte, dass du ewiglich da wohnest. Und der König wandte sein Angesicht und segnete die ganze Gemeinde Israel, und die ganze Gemeinde Israel stand. Und er sprach: (...) Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, HERR, mein Gott, auf dass du hörst das Flehen und Gebet deines Knechts heute vor dir: Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast: Da soll mein Name sein. Du wollest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte betet, und wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volkes Israel, wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte; und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel, wollest du gnädig sein. wer dann bittet und fleht, es sei jeder Mensch oder dein ganzes Volk Israel, die da ihre Plage spüren, jeder in seinem Herzen, und breiten ihre Hände aus zu diesem Hause, so wollest du hören im Himmel, an dem Ort, wo du wohnst.*

Liebe Gemeinde,

ein Begriff zieht sich wie ein roter Faden durch diese Verse: Wohnen oder Wohnung. Sechs mal kommt Salomo auf die Frage zurück: Wo wohnt Gott? Und so nehme ich diese Frage als die zentrale im Blick auf unser heutiges Jubiläum: Wo wohnt Gott – und was hat die Johanneskirche damit zu tun?

Zwei Antworten gibt es, die es immer wieder in Predigten hinein schaffen. Beide überliefert Martin Buber in seinen „Erzählungen der Chassidim“

"Wo wohnt Gott?" - Mit dieser Frage überraschte der Rabbi einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren. Sie lachten über ihn: "Wie redet Ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!" Er aber beantwortete die eigene Frage: "Gott wohnt, wo man ihn einlässt."

Als Rabbi Jizchak Meir ein kleiner Junge war, brachte ihn seine Mutter einmal zum Maggid von Kosnitz. Da fragte ihn jemand: „Jizchak Meir, ich gebe dir einen Gulden, wenn du mir sagst, wo Gott wohnt.“ Er antwortete: „Und ich gebe dir zwei Gulden, wenn du mir sagen kannst, wo er nicht wohnt.“

Die beide Antworten kommen von der selben Frage aus zu gegensätzlichen Antworten: Gott wohnt „nur“, wo man ihn einlässt, und: wo könnte Gott nicht wohnen. Unterschiedliches nebeneinander stehen zu lassen, darüber wieder und wieder nachzudenken und zu diskutieren: Das macht jüdisches Denken oft aus.

Nicht anders gehen die Autoren unserer Geschichte vor: Sie stellen – im Gewand einer Erzählung – verschiedene Antworten nebeneinander auf die Frage: Wo wohnt Gott?

*Er hat aber gesagt, er wolle im Dunkel wohnen*, erklärt Salomo, und greift damit uralte Vorstellungen von Gott auf, der sich hinter Wolken, Donner und Blitz verbirgt. Begründet wird so elegant auch der Aufbau des Tempels: Im Inneren des Innenraums des Tempels befand sich ein dunkler Raum ist: Das Allerheiligste. Ein wenig ähnlich der Kaaba im Zentrum der Moschee von Mekka.

Aber natürlich kommt damit auch die verborgene Seite Gottes zur Sprache. Er ist eben nicht für unsere Augen erkennbar, kann auch nicht dargestellt werden. Selbst

Mose, der Gott besonders nahe kam, hört: *Kein Mensch wird leben, der mich sieht.* Darum gibt es in Synagogen und Moscheen auch keine Bilder oder Skulpturen.

Ganz anders sind die meisten Kirchen gestaltet. Wenn unsere Johanneskirche auch nicht mit orthodoxen Kirchen oder der barocken Abteikirche in Amorbach mithalten kann: Schmuck- und bildlos ist sie nicht. Schon 1912-1913 wurden erste Buntglasfenster eingesetzt. Aber über zwei Fenster und zwei Rosetten kam man damals nicht hinaus.

1963 unternahm Pfarrer Huß im Zuge einer Gesamtrenovierung einen zweiten Anlauf, der zu dem führte, was wir heute noch sehen können. Angeblich, so hat mir jemand erzählt, hat er den Einbau der Fenster praktisch ohne Beschlüsse des Kirchenvorstandes durchgeführt. Es waren andere Zeiten!

Diese Fenster, die 1967 fertig wurden, „geben unserer Kirche in Gestaltung und Konzeption ihr entscheidendes Gepräge“, wie Pfarrer Wilhelm Erhard vor 25 Jahren schrieb.

Und es sind tatsächlich immer wieder die farbigen Fenster, die Menschen an unserer Kirche faszinieren. Sie stellen gerade nicht die Dunkle, verborgene Seite Gottes dar, sondern wollen zeigen, wie er sich über die Jahrtausende offenbart hat. Wie göttliches Licht in die Welt schien, auf menschliches Leben und durch menschliches Handeln hindurch.

Keine Angst, ich gehe sie jetzt nicht Fenster für Fenster durch. Ein zentrales Element der Komposition will ich aufgreifen. Dieser Teil stellt eine der Kernaussagen dar, wie wir als Christen die göttliche Offenbarung begreifen.

Die meisten von euch müsst – mit etwas Drehen und Wenden des Kopfes – diese zentrale Achse sehen können. Sie spannt sich von der Rosette über der hinteren Empore zur Rotunde, also der Spitze des mittleren Fensters im Chorraum.

Was da zu sehen ist, beschreiben Pfarrer Siegfried Henkel und Brigitte Wenniger so: „In der Rotunde thront der wiederkommende Herr, nicht als Richter, sondern als Segensbringer mit weit geöffneten Armen, uns zugewandt mit all seiner Liebe. Diese Rotunde hat Blickkontakt zur großen Rosette über der Orgelempore, die die Erschaffung der Welt darstellt.

Hier ist Christus zu sehen, dessen Licht auf die beiden Menschen unten fällt. Zwischen beiden Bildern sitzt im Gottesdienst die Gemeinde. Sie sitzt zwischen dem Licht der Schöpfung und den ausgebreiteten Armen des wiederkommenden Herrn.“

Der verborgene Gott zeigt sich uns – nicht nur, beileibe nicht nur, aber eben besonders – in Jesus Christus. Auf die eine oder andere Weise bilden die allermeisten Kirchen das ab, architektonisch oder durch ihre Kunstwerke.

In der Spannung von Verborgenheit und Sichtbarkeit steht auch der Tempel in Jerusalem. Er soll dem verborgenen und unsichtbaren Gott eine angemessene Wohnstatt sein. *So habe ich nun ein erhabenes Haus gebaut dir zur Wohnung, eine Stätte, dass du ewiglich da wohnest.* Ein Haus Gottes steht nun mitten in Jerusalems, nein nicht nur ein Haus Gottes, so wollen es die Theologen verstanden wissen, es ist das Haus Gottes, es ist die Stätte in der er für immer zu Hause ist.

Darum verließen sich die Menschen so auf den Schutz, den Jerusalem haben sollte. Darum war die Katastrophe umso größer, als die Stadt erobert und der Tempel zerstört wurden. Darum wird über Jahrhunderte um Bau und Neubau dieses Tempels gerungen. Darum träumen fromme Juden wie fromme Christen davon, dass der Tempel irgendwann wieder errichtet werde, damit Gott wieder dort wohnen könne.

Warum bauen Menschen Tempel und Kirchen? Sie sind immer mehr als bloße Versammlungsorte, sie wagen es, so oder so, Gottes Anwesenheit für bestimmte Orten zu behaupten. Eine Stätte, wo Gott wohnt; ein Ort, an dem sein Name ist; ein Haus, über dem seine Augen Tag und Nacht offen stehen; ein Haus Gottes nennen wir unsere Kirche darum, wie Juden den Tempel nannten, und Muslime nicht nur die Kaaba, sondern auch ihre Moscheen nennen.

Wie aber ist Gott in seinem Haus anwesend, wie zeigt es sich, dass er hier – wenn schon nicht wohnt – so doch anzutreffen sein kann. Wo ist Gott in der Johanneskirche anzutreffen?

*Er, den der Himmel und aller Himmel Himmel (nicht fassen) können – wie sollte es dann dies Haus tun, das (unsere Vorfahren) gebaut haben?* Schon Salomo werden solch einschränkende Worte in den Mund gelegt. Bei der Behauptung, Gott wohne, gar ausschließlich!, in diesem Tempel, wurde den Erzählern offensichtlich doch unwohl. Zwei Gulden dem, der sagen kann, wo Gott nicht wohnt.

Unsere Johanneskirche stellt in klarer und schlichter Weise dar, wie lutherische Theologie die Anwesenheit Gottes in der Gemeinschaft der Glaubenden beschreibt. In der Augsburger Konfession heißt es:

*„Es wird auch gelehrt, daß allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muß, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.“*

Die gebaute Kirche zeigt, was die geglaubte Kirche ausmacht. Der Taufstein für das Sakrament der Taufe, der Altar für das Sakrament des Abendmahles und die Kanzel für die Predigt des Evangeliums.

Da erhoffen wir sie, da erwarten wir sie, da erleben wir sie, mit den Generationen vor uns bis heute, 125 Jahre lang bereits: die heilige und heilende, die beglückende und irritierende Anwesenheit Gottes.

Wo wohnt Gott? Da, wo er es verheißen hat, im menschlichen Wort, in besonderen Zeichen, und in der Gemeinschaft von Menschen, die so hören und so feiern.

Es sind nicht die Mauern, nicht das Dach, nicht die Fenster und nicht die Einrichtung, die uns hier Gott näher bringen. Es ist die Verheißung, die Christus uns gegeben hat: *Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*

Es ist der kühne Gedanke, dass Gottes Augen Nacht und Tag über seinem Haus offen stehen. Es ist die Hoffnung, die Salomo in seinem Gebet ausdrückt:

*und wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volkes Israel, wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte; und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel, wollest du gnädig sein.*

Dieser Gedanke drückt sich Tag für Tag in den brennenden Kerzen und den aufgeschriebenen, gesprochenen und gedachten Gebeten aus, die Menschen hier hinterlassen. Gott möge an dieser Stätte hören und erhören.

Gut protestantisch fährt Salomo übrigens kurz danach fort: *wer dann bittet und fleht, es sei jeder Mensch oder dein ganzes Volk Israel, die da ihre Plage spüren, jeder in seinem Herzen, und breiten ihre Hände aus zu diesem Hause, so wollest du hören im Himmel, an dem Ort, wo du wohnst.*

Gott wohnt eben doch nicht nur an heiligen Orten, Tempeln, Kirchen, Moscheen, sondern ist von überallher erreichbar. Womit ich euch wieder mal die Erlaubnis gegeben habe, nicht in die Kirche gehen zu müssen. Aber dürfen könnt ihr schon, in unser 125 Jahre junges Haus Gottes.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.